

# Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 24.

Pesth, Samstag den 17. Februar 1849.

22. Jahrgang.

## Die Wanderjahre.

Novellette.

(Fortsetzung.)

Zum Glück für ihn erschien der Doktor um ihn zu Krankenbesuchen abzuholen; das ist übrigens auf dem Lande ungefähr so Sitte, wie das der Dekonom seine Gäste auf seine Saatsfelder und Gründe mit selbstzufriedener Miene führt; es war unserem jungen Hippokrates stets zuwider weil es eine nutzlose, das Zartgefühl so vieler Kranken peinlich verletzende Prunksucht ist, die zuletzt zu Nichts Besserem führt, als zu einer sehr rabulistisch geführten Diskussion! o wit welcher Fülle von Wisz wußte das der französische Aristophanes zu geißeln! Doch heute kam Ernst alles gelegen, was ihm nur Gelegenheit verschaffte, einem peinlichen tête-à-tête mit Helene zu entkommen; somit nahm er die Einladung des Doktors um so bereitwilliger an, als die meisten Besuche außer dem Weichbilde des Orts zu machen waren; bald rollten sie zum Thore hinaus.

„Nun! wie gefällt Ihnen unsere Helene?“ begann der Doktor und warf einen verschmitzten Nieren prüfenden Seitenblick auf Ernst, der sich bei der Anekdote im purpurrothen Vollbade unwohl zu fühlen anfing.

„Nicht gut“ stammelte er verlegen; „nur scheint sie noch etwas angegriffen von ihrer letzten Krankheit; ich glaube doch, es war ein Typhus!“ und froh eine Gelegenheit zu besitzen, dem Gespräch eine Wendung um den rechten Winkel zu geben, fuhr er rasch fort:

„Apropos! was den Typhus betrifft! kennen Sie denn die neue Ansicht, die die Franzosen über diese Krankheit und ihre Heilmethode hegen? Es ist doch staunenswerth, daß dieses so wissenschaftliche Volk, das unserer neuen Schule Bahn gebrochen, noch von so albernen Ideen besungen ist, die zu Charlatenerien stempeln und die von ihm selbst angebahnte Straße wieder mit dem alten Gerölle moderner Systeme verschütten?“

„Aber!“ — unterbrach ihn der Doktor.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, lieber Herr Kollege!“ sagte hastig Ernst, der den aufgenommenen Ariadnenfaden nicht mehr fallen lassen wollte; allein nichtsdestoweniger that eine durchgreifende Revolution in unserer Wissenschaft noth; es bleibt freilich das unbestreitbare Verdienst meiner Schule, den ersten Impuls dazu vom Westen mächtig fortgepflanzt zu haben, und den gallischen Hähnen die Pfauen-Eitelkeit der Priorität zu gönnen; allein was ist aus unsern Erfindungen bisher geworden? Was nützen sie uns, wenn sie noch länger von der Ignoranz ausgebeutet werden dürfen zu ihrem alten Industrie-Ritterthum, wenn sie noch nicht produktiv genug sind, um selbst von der Schweinsledernen Zübig-

keit lebendiger Folianten in ihrem Staube vergraben, keimkräftig durchzubrechen? Es liegt die alte Zeit mit der neuen Ara im trostlosen Dader! was wird das endlich herbeiführen, als zweifelhafte Ungläubigkeit, wenn nicht die Kompetenz eines Höhern das schände Gespenst ein für alle Mal zurückbannt in sein Leichenhaus; denn es gibt Transactionen in der Wissenschaft eben so wenig, als im staatlichen Leben. Eines läugnet das Andere, und doch kann Eines nur Wahrheit sein, und Wahrheit kann nur das sein, was die Vernunft als logisch richtig erkannt, und —“

Ernst hätte noch länger in dem Athem fortgesprochen, hätte der Doktor die List nicht in Anwendung zu ziehen verstanden, die sich bei Behandlung von Geisteskranken oft so prägnant erweist; er schien in seine Gedanken einzugehen und setzte mit gelahmtem Pathos hinzu: „Was jedoch die Entstehung dieser Krankheit betrifft, so gibt der vorliegende Fall ein höchst lehrreiches, seltenes Exemplar! Liebe, unglückliche Liebe wird wohl selten mit als Ursache von den Pathologen genannt, und sehen Sie, bei Ihrer Cousine eben war gerade sie es, die ihre so räthselhaft verlaufende Krankheit zu begründen schien.“

Er hatte den wunden Fleck getroffen, den Ernst so vorsichtig aller Berührung zu entziehen bemüht gewesen; er fuhr sichtlich zusammen bei den Worten des Doktors; das Hest war ihm entwunden, er ergab sich auf Gnade oder Ungnade, und hätte keine Silbe mehr hervorzubringen Kraft besessen, die den Doktor unterbrochen hätte; mit gespannter Aufmerksamkeit horchte er, als der alte Mann fortfuhr:

„Ihre Cousine war aus P. zurückgekehrt! Ich glaube, Sie haben sie daselbst kennen gelernt, lieber Ernst!“ Der Alte wurde zutraulicher, je sicherer er sich des Interesses bemächtigt hatte, mit dem sein Nachbar jeder Lippenbewegung folgte.

„Wohl!“ antwortete Ernst, „allein ich war dazumal noch in den Flegeljahren meiner ärztlichen Studienzeit! Sie blieb mir daher nur eine flüchtige Erscheinung, denn sie sah gesund aus; doch hatte ich Muße genug zu bemerken, daß die Allgemeingefeierte, trotzdem sie mit stolzem Hochmuth die Huldigungen ihrer männlichen Umgebung entgegennahm als schuldigen Tribut, nichts destoweniger P. unter einer sehr reichen Thänerspende verließ! Doch ich bitte, nun weiter!“

„Also! Bevor sie nach P. gegangen, war sie, wie sich von selbst versteht, Gegenstand zahlreicher Huldigungen auch hier; so mancher buhlte um ihre Gunst, wohl selten Einer, wie mir wenigstens schien, in so seriöser Absicht, als es J. that, ein natürlich wohlgebildeter junger Mann von pöng education“ nälte er mit einer Suffisance wieder einen Gallizismus angebracht zu haben.

„Ich kann nicht behaupten, daß seine Bewerbungen von einigem Erfolge begleitet waren; denn Helene hat einen verschlossenen Character, und war dabei voll der falschen Scham, eine Neigung errathen zu lassen; ich quettirte sie genau, um ein Mal durch die kleinste Rize ihres Herzens einen Blick werfen zu können; allein sie schien's zu bemerken und entschlüpfte mir jedesmal, so oft sie Gefahr witterte; doch warum hätte sie ihm nicht geneigt gewesen sein sollen, da er sich doch die meiste Mühe um sie gab, und sie diese aus Dankbarkeit schon hätte belohnen sollen.“ Der Doktor argumentirte freilich etwas vage, allein Ernst dachte in diesem Augenblicke nicht, er hörte und fühlte nur, das war das Schall-Daguerreotyp auf seines Herzens Grund sich abprägend.

„Der junge Mann fastete sich endlich ein Herz“ erzählte der Doktor weiter, „und wagte das Mädchen selbst um eine Erklärung zu bitten! Glauben Sie, sie gab sie, wie jeglicher erwartete? Nein! das hätte ihrer Sippscheri.“

„Sagen Sie Eigendünkel“ unterbrach ihn Ernst unmuthig; „oder stolzem Selbstgefühl oder Würde!“ Es verdros ihn, daß man es wagte in seiner Gegenwart dem Mädchen nahezutreten, obwohl er fühlte, daß je länger er hörte, desto weniger das Bild wurde, das er von ihr im Herzen trug, desto mehr ward es des Nimbus seiner Reinheit und Klarheit verlustig, desto mehr schrumpfte seine Glorie und das Herz schnürte über ihm sich immer enger zusammen! Das ist das schlechende Gift der Verläumdung, die aqua topkana, die unbemerkt in kleinen Dosen unserem Blute beigemischt, ihm alle edlen Bestandtheile entzieht, austrocknet seine besten Säfte, daß es mumifizirt, zu schwarzem Zunder zerfällt, mit dem jede böswillige triefgängige Commère den höllischen Funken ansacht zur Gluth für die Altersstarre ihres Sprachwerkzeuges, zur Todtenfeier für die Leichen ihrer eigenen Remissenzen, und was die schlimmste, gefährlichste, giftigste Absicht ist, zur Erpiration ihres Entbehren-Wüßsens, wo ein armes unschuldiges Opfer am Brastpieß schmort, damit Neid und Schadenfreude lustige Zecher finden. „Zahnlose Kiefer wollen sich warm reiben“ heißt es im Sprichworte. Gut denn! was gilt aber von der gezähnten Medisance, von der die warme Lippe junger Evesstöchter so häufig überfließt? „Das sind gestiefelte Kater!“ pflegte mein seliger Professor zu sagen; schade, daß er das Geschlecht nicht besser unterscheiden gelernt.

„Beim allgewaltigen Zeus!“ fuhr er gewöhnlich fort: „Da hört das Menschenthum auf, und fängt das Weibthum an! Emancipire man doch lieber die Juden, als die Weiber! Gönnt dem Juden sein Stückchen Brod neben Euch, und er wird nicht genöthigt seyn, Euch einen Bissen durch

Ist zu entlocken! Auch sein hungriger Magen will ja gesättigt sein! Gebt dem Juden sein heilig Menschenrecht, werdet ihr nicht genöthigt sein, Euch seiner Gemeinschaft zu scheuen! Ihr habt Euch mit dem Allen nichts entzogen! Ihr habt das Del-Lämpchen seines Lebens bloß an der hellen Flamme des Curigen sich entzünden lassen und es hilft das Cure erleuchten! Allein was

Ihr dem Weibe gebt, ist ein Raub an Euch! Sie sind nur Dichten zu vergleichen, sie leuchten wohl, doch nur durch Euer Del, und leuchten um so besser, wenn man sie puzt! Je öfter jedoch ihr dieß thut, desto schneller ist ihre Flamme verflackert und Euer Del verbraucht! Und wenn sie verglimmen, welcher beißende Rauch! welcher Dunstkreis! und wenn sie verglommen? Seid ihr längst

spurlos verschwunden!" Ich will das nicht als mein Glaubensbekenntniß gegeben haben, sondern als Curiosum meines seligen Professors, dem man es in's Grab nachsagt, daß er viel Menschenkenntniß besessen habe; doch um des Himmelswillen, wo sind unsere Hippokratiker? Da biegen sie eben um die Ecke! belauschen wir sie weiter?

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Journalrevue.

Ungarns kommerzielle Beziehungen zu Oesterreich.

(Schluß.)

Hierdurch dürfte Ungarn einen erheblichen Abbruch im Umsatze seiner Artikel erleiden. In beiden Fällen müßten die Preise derselben steigen. Je theurer sie sind, desto mehr sucht sich jeder einzuschränken, den Ankauf derselben zu vermeiden, desto mehr fällt die Konsumtion, je wohlfeiler jene sind, desto mehr nimmt diese zu. Diese national-ökonomischen Lehren lassen keine Einwendung zu. Der Verbrauch des Kaffees während der Kontinentalperre gibt hiervon den schlagendsten Beweis. Vor nicht sehr langer Zeit konnten Baumwollstoffe nur Reiche verbrauchen, gegenwärtig werden dieselben wegen ihrer seither eingetretenen Wohlfeilheit auch von den Aermsten getragen. Wird das Fleisch in Oesterreich vertheuert, so wird die Zahl der Konsumenten abnehmen, man würde wie in Frankreich mehr Feldfrüchte konsumiren. In den Jahren 1831 bis 1840 sind im Durchschnitte 72,720 Stück Ochsen und Stiere und 218,989 Stück Schweine nach Oesterreich eingeführt worden. In dem Jahre 1846 wurden von der ersten Gattung 106,230 und von der zweiten 352,540 Stück hierher gebracht. Dieser gesteigerte Absatz hat in dem fast gleich gebliebenen Preise des Viehes und in der vermehrten Bevölkerung seinen Grund.

Wird der Markt mit Bedarfsartikeln nicht von dieser Seite gehörig beschickt, so wendet sich die Nachfrage einer andern Seite zu. Während der kurzen Grenzperre Ungarns langten bereits 100,000 Meßgen Getreide aus Oesterreich hier an, und man bemerkte eine stärkere Beschickung der Wiener Wochenmärkte mit Geflügel von Seite der österreichischen Landleute.

Man wende nicht ein, der Ueberfluß werde schon seine Abzweige suchen. Diese Behauptung ist nur bis zu einem gewissen Punkte wahr, darüber hinaus unwahr. Der Umsatz hat seine natürlichen Grenzen.

Ungarn hat einen großen Reichthum an Holz, welches aber wenig oder gar keinen Werth hat. Dies geht aus der Menge Pottasche, welche ins Ausland verführt wird, hervor. Der Naturfreund kann sich ganze Tage in den jungfräulichen Wäldern Nordungarns ergehen, deren Stille von dem Echo der mörderischen Art noch nicht gestört wurde. Und dennoch hat der rationellste Wirth einen Weg zum lukrativen Absatze dieses in manchen Orten, z. B. in Wien, so theueren Artikels oder zur Beförderung desselben in die Holzarmen Gegenden des innern Ungarns, wo sogar der Mist zur Feuerung getrocknet wird, bisher noch nicht gefunden.

Nach Osten kann Ungarn die Abzweige seiner Landesprodukte nicht einschlagen; es würde dort die Konkurrenz mit den türkischen und russischen wohlfeilen Produkten nicht aushalten, worauf schon zum Theile dessen passive Bilanz im ausländischen Handel hindeutet.

Der Handel über das adriatische Meer unterliegt bedeutenden Hindernissen, weil der Hauptkörper des ungarischen Staates durch große, die Zufuhr der Frachtgüter erschwerende Bergketten von der Meeresküste getrennt, dann weil keine Wasser Verbindung mit diesem Meere möglich ist. Das ungarische Litorale hat zwar mehrere gute Häfen, Rheden und Buchten, als Zengg, St. Georgen, Karlopago, Fiume u. s. w. allein die dortige Schifffahrt wird durch häufige Stürme meistens aus Südosten gefährdet, und es führen nur zwei Straßen nach der Küste: die Josephstraße von Karlsbad nach Zengg 15<sup>3</sup>/<sub>8</sub> Meilen

lang, und die Ludowikastraße von Karlsbad nach Fiume 18 Meilen lang.

Wollte sich endlich der Handel seinen Ausweg durch die österreichischen Staaten nach dem fernem Auslande suchen, so würde der ungarische Produzent die größeren Frachtkosten, die Spesen der Ein- und öftern Umlagerung, die Assuranzprämie, und wegen des seltenen Umfanges seines Kapitals den Entgang gewisser Zinsen auch in Anschlag zu bringen haben, somit für jeden Fall geringere Preise erzielen. Zudem kommt noch dazu, daß die Produktion in den österreichischen Provinzen zunehmen wird, weil man sich die Rohstoffe schwerer verschaffen könnte, und Noth immer Kraft, Erfindung und Entfagung erzeugt.

Ungarn muß nun dem Verkehr seinen von der Natur vorgezeichneten Gang nämlich den Stromgebiete der herrlichen Donau, welche es fast in der Mitte durchschneidet, überlassen. Außer der Poper und der mit ihr verbundenen Dunaweg, welche der Weichsel und der Dnester zufließen, gehören alle Flüsse Ungarns ihrem Flußgebiete an. Es ist daher schon von der Natur zum Handel, vorzüglich mit der Provinz Oesterreich angewiesen. Der Beweis liegt darin, daß von dem Gesamtwerte der Waaren pr. 58,701,124 fl. welche im Jahre 1847 aus Ungarn nach den übrigen österreichischen Provinzen eingeführt wurden, der namhafte Betrag von 40,472,557 fl. auf Niederösterreich allein entfällt.

Wenn man auch von der geschichtlichen Entwicklung beider Länder, von den gegenwärtigen politischen Wirren, von dem Sprachenstreite, von den Nationalitäten und dem Standpunkte der Kultur Ungarns absehen wollte, so sprechen die materiellen und kommerziellen Verhältnisse mit unwiderlegbaren Gründen für die innigste Verschmelzung beider Länder.

Deshalb kann man die reife Würdigung der Frage, welche unermessliche Vortheile daraus für Ungarn entspringen würden, den Völkern dieses Landes nicht genug ans Herz legen.

So viel kann man schon hier mit apodiktischer Gewißheit behaupten, daß nicht nur die materielle Wohlfahrt dieses Landes auf eine unberechenbare Höhe gehoben, sondern auch dessen geistige und moralische Güter in einem nie geahndeten Grade vermehrt würden, weil nach der Erfahrung der Handel sich so unendlich wichtig und heilsam für die Entwicklung der Menschheit bewiesen hat.

Der Auflassung der Zollschranken über vorläufiges Einverständnis der österr. Völker steht gegenwärtig kein Hinderniß im Wege. Auch Oesterreich wird jetzt konstitutionell regiert, und das Volk nimmt Theil an der Gesetzgebung. Die Vertreter aller österreichischen Völker können sich auf dem Reichstage über die gemeinschaftlichen Interessen verständigen. In einem gut regierten Staate muß das Gemein- mit dem Privatinteresse zusammenfallen, welches bisher nicht dem vollen Umfange nach berücksichtigt wurde, künftig aber durch die aus dem Volke ausgehenden oder mit demselben berathenen Gesetze hoffentlich auch in Oesterreich erstrebt werden wird.

(Central-Organ f. H. G. u. P.)

### Cagobülletin.

Die Pesther Zeitung bringt folgenden Siegesbericht, den sie aus authentischer Quelle geschöpft hat. Am 6. Febr. Morgens griff der k. k. Herr Oberst Urban mit seiner von Galizien aus verstärkten mobilen Colonne, die als Vortruppe des in der Bukovina operirenden Armeecorps gegen Siebenbürgen aufgestellt war, die im Borgothale, und namentlich in Moroscheny postirten ungarischen Insurgenten an. Das k. k. Streicorps des Obersten Urban bestand aus der

1sten Division des 2ten Bukoviner Militär-Gränz-Cordons-Bataillons, dann aus der 7ten Division des Baron Siskovits und aus 2 Comp. des Erzherzog-Carl-Ferdinand-Infanterie-Regiments. Der Feind hatte sich durch Verschanzungen der Straßen und Wege, so wie durch das Aufreißen der Brücken und Uebergänge in den Defileen auf jede nur mögliche Weise zu sichern gesucht, und überdies noch nach allen Seiten der Tete und der beiden Flanken seine Vorposten vorgeschoben. Der Angriff auf der Hauptstraße wurde durch diese Vertheidigungsmaßregeln so erschwert, daß Oberst Urban gezwungen war, eine Umgehung über das höchste Gebirge zu bewerkstelligen, um den Feind sodann im Rücken anzugreifen zu können.

Die bekannte taktvolle Umsicht, so wie die bei mehreren Kriegsvorfällen schon vielfach bewährte Entschlossenheit und Energie des Obristen Urban ließ den beabsichtigten Erfolg dieses Unternehmens schon im Voraus gewährleisten. Der Plan war so klug entworfen, und die Berechnung eben so treffend gemacht, als sie unter der eigenen Leitung des heldenmüthigen Obersten an der Spitze seiner kampfsbegeisterten Schaar eben so rasch zum Verderben und zur gänzlichen Vernichtung des Feindes ausgeführt wurde. Die Resultate dieser siegreichen Unternehmung waren folgende.

Gefangen wurden genommen: 1 Stabsoffizier, Major Koffler, Sohn des verstorbenen k. k. Generallen Koffler; 11 Offiziere; 1 Chefarzt, und 500 Mann vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts.

Ferner wurden erobert: 2 Geschütze; 2 Munitionskarren; alle Feuerwaffen, sonstige Waffen, so wie sämtliche Rüstungen, Munitionen und Monturs-Vorräthe; die Bataillons-Cassa; 50 Pferde; alle Schritten, die Verpflegungsvorräthe u. a. m.

Von den umzingelten feindlichen Truppen ist nicht ein Mann entkommen, so wie von der Colonne des Hrn. Obristen Urban nicht ein Mann geblieben noch verwundet worden ist. Unter den Gefangenen befanden sich 11 Verwundete, und auf dem Kampfplatze selbst fanden sich feindlicherseits 2 Tode vor.

Nachdem der Ueberfall solcherweise auf das Vollkommenste gelungen war, rückten zwar von Tina und Borge-Prand feindliche Unterstützungstruppen an, Hr. Oberst Urban warf ihnen jedoch schnell eine Colonne entgegen. Sie selbst an die Spitze derselben mit einem begeisternden Aufrufe an seine Truppen stellend, trieb er den Feind zurück und ließ ihn auf eine Entfernung von 2 Stunden heftig verfolgen.

Винковце, 3. Febr. Schon gestern Mittags verstummten in und um Esfel die Kanonen. Was der Stillstand wohl bedeuten möge, ist uns bis zur Stunde noch nicht bekannt. Vorgestern wagten die Magyaren einen Ausfall; vorerst auf die Unterstadt und von da gehörig zurückgeworfen auf die Oberstadt von wo sie nach Zurücklassung einer Menge Gefangener und Todten sich wieder in die Festung zurückzogen. Die Oberstadt soll sehr stark gelitten haben. Die Bewohner derselben sandten eine Deputation an Battányi, er möge das Bombardement einstellen, die Deputation kehrte jedoch unverrichteter Dinge zurück.

Винковце, 4. Febr. Ein so eben aus Esfel ankommender Bürger erzählt: Battányi habe der städtischen Deputation, die ihn um Einstellung des Bombardements dringend bat, erwiedert: „Ihr habt mich hieher gebeten, und nun mein Schicksal klar voraussehend, will ich mich an Euch rächen; vorerst die Vorstädte vernichten und dann die Festung in die Luft sprengen.“ Nicht H. M. Nugent, sondern Gen. Buric wird nach eben eingegangenen Nachrichten heute noch am jenseitigen Dravenfer mit 12,000 Mann bei Esfel erwartet.

Essen, 3. Febr. Am 31. Jan. und 1. Febr. wurde sowohl aus der Festung, als auch unsererseits unaufhörlich kanonirt und es hat der Feind mittelst Granatenkugeln 7 Häuser in der Unterstadt in Brand gesteckt, welche ganz zu Asche wurden. Gestern, den 2., wurde nicht mehr kanonirt, sondern es wurde auf den äußersten Posten von beiden mit Gewehrfeuer Schärmügel. — Heute 5 Uhr früh griff der Feind unsere Vorposten mittels Gewehrfeuer an, wurde jedoch von uns in einer Viertelstunde in die Festung zurückgeworfen. Einem Grenzer des Peterwardener Regiments schoß eine Kanonenkugel beide Hüfte weg, einem zweiten die Brust durch. (Süßlaw. Zeit.)

Wien, 12. Februar. Nach einem soeben erhaltenen Privatbriefe sollen die von der Stadt Hermannstadt gegen den Rebellenchef Bem zu Hilfe gerufenen russischen Truppen, nachdem sie die Gränze bereits überschritten hatten, sich augenblicklich wieder zurückgezogen haben, da das Eintreffen von k. k. Militär diese Hilfe für Hermannstadt unnöthig machte. (Presse.)

Frankfurt, 7. Febr. Man erwartet spätestens morgen die österr. Note. Daß eine solche bereits (wie die Parl. Corr., Dtsch. Ztg. u. behaupten) dem Hrn. v. Schmerling zugegangen sei, kann in der zuverlässigsten Weise widersprochen werden. Die erwartete österr. Note wird sich der preussischen in so fern anschließen, als sie gleichfalls den Kaiser ablehnt und die Organisirung eines Bundesstaates im Staatenbunde zugibt, zugleich aber die Zweifel der preussischen Note beseitigt, dadurch, daß sie darthut, daß Oesterreich keinen Augenblick verhindert sein werde, die Schicksale seiner Provinzen eben so innig mit dem Bundesstaate zu verschmelzen wie Preußen.

Die „Dtsch. Ztg.“ wiederholt in ihrer neuesten Nummer in den bestimmtesten Ausdrücken ihre frühere, damals von der N. Münch. Ztg. in Abrede gestellte Angabe, daß der bair. Hof bei dem Kabinete von St. James „eine Art“ Protest gegen die Uebertragung der Reichsgewalt auf ein erbliches Oberhaupt eingelegt habe.

Der Entwurf des Reichsgesetzes über die Wahlen für das Volkshaus ist jetzt an die Mitglieder der Nationalversammlung vertheilt worden. Nach demselben soll aktiv wahlfähig jeder selbstständig und unbescholtene Deutsche sein, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. Als nicht selbstständig sollen angesehen werden: 1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen oder über deren Vermögen Konkurs oder Fallitezustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar letztere während der Dauer dieses Konkurs- oder Falliteverfahrens; 2) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben; 3) Dienstboten; 4) Handwerksgehilfen und Fabrikarbeiter; 5) Tagelöhner. Wählbar zum Abgeordneten des Volkshauses soll jeder selbstständige unbescholtene Deutsche sein, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Frankfurt, 8. Febr. Das Wiener Haus Sina hatte die hiesigen Banquiers in Kenntniß gesetzt, daß es mit Rothschild und Stieglitz das neue österreichische Anlehen im Betrage von 40—60 Mill. Gulden übernommen habe, und fordert zur Betheiligung auf. Es hieß heute, es sei der hiesige Arzt Hofrath Dr. Schott über die Krankheit des Erzherzogs Reichsverwesers konsultirt worden. Es scheint somit der Zustand nicht der erwünschteste zu sein.

München, 8. Febr. (Die Adressdebatte.) Gestern wurden nach dreitägiger Berathung die ersten 4 Absätze des Adressentwurfs der Mehrheit, welche die deutsche Frage und resp. die Einführung der Grundrechte in sich begreifen, mit 72 gegen 62 Stimmen angenommen. Es hat also die Ansicht der Linken, welche auf Grund der Vollgewalt der Frankfurter konstituierenden Nationalversammlung den Grundrechten Gesetzeskraft zuerkennen, ohne die verfassungsmäßige Zustimmung des Landtags und der Krone, gestützt über diejenige des Zentrums, welche deren materielle Gültigkeit zwar anerkennt, die formelle aber an die Zustimmung der verfassungsmäßigen Faktoren gebunden hält, und über das Ministerium, welches „Ver-einbarung“ wenigstens wünschte.

In einer Beziehung herrschte sowohl am Ministerische als in allen Fraktionen der Kammer eine sel-

tene Uebereinstimmung: in dem entschiedenen Widerwillen nämlich gegen ein preussisches Erbkaiferthum und gegen jeden Versuch der Ausschließung Oesterreichs aus dem deutschen Bundesstaate. So entschieden deutschgesinnt alle Redner, auch die der Rechten, in der deutschen Frage überhaupt sich äußerten, um so energischer lauteten die Verwahrungen in dieser Beziehung. Den sprechendsten Ausdruck fand diese Gesinnung in einer tüchtigen Rede des Dr. Müller (Mitglied der Linken und kein Altbaier), welcher die Bestrebungen, Oesterreich hinauszubringen, dem Ver-rathe am Vaterlande gleichstellte, die Unzertrennlichkeit des Südens von Oesterreich nachwies und hervorhob, daß Deutschland sein „Kalifornien“ nirgends als im Osten zu suchen habe.

Bis heute Mittag wußte man noch nicht, ob der König die gestern Abends von den Ministern eingereichte Entlassung angenommen habe. Die gestrige Abstimmung der Kammer, die Ursache des Rücktritts der Minister, hat bei einem großen Theil der Bevölkerung die lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Ein Theil, der ultramontane, hat den Sieg der Linken natürlich nicht freudig aufgenommen; im Gegentheil waren heute am frühesten Morgen schon einige Herren bemüht, eine Adresse um Auflösung der Kammer zu Stande zu bringen. Ich zweifle aber, ob ihnen dies gelingen wird; viele Unterschriften würden die Adresse jedenfalls nicht erhalten. Gegenadressen, die dann natürlich nicht ausbleiben könnten und in der That von den liberalen Vereinen unserer Stadt schon eventuell vorbereitet werden, würden dann jedenfalls weit zahlreichere Unterschriften erhalten.

München, 9. Febr. Man ist noch in vollster Ungewißheit, welchen Ausgang unsere Ministerkrise nehmen wird. Gerüchte besagen, der König werde den Ministern die Entlassung nicht ertheilen, und diese werden auch nicht allzuunglücklich auf ihrem Gesuche beharren; nach anderen aber soll ein Koalitionsministerium aus der Linken und dem Centrum der Kammer gebildet werden, wobei man die Namen Lerchenfeld, Heggenberg-Dur, Willich und Stodtinger nennt. Ich gebe diese Gerüchte nur als solche ohne selbst sie im Mindesten für authentische Nachrichten zu halten. So viel ist gewiß, die Aufregung in unserer Hauptstadt war gestern eine sehr bedrohliche und hat sich auch heute noch nicht gelegt, nicht sowohl in Folge des Ministerwechsels — an solche Dinge haben sich die Münchener schon gewöhnt — als vielmehr des Entsetzens vor dem drohenden Gespenste der Gewerbefreiheit und der freien Ansiedlung; denn unsere Bürger lassen sich's einmal nicht nehmen, daß mit der Einführung der Grundrechte diese Dinge als bereits vorhanden zu betrachten sind. Sofort fanden in verschiedenen Häusern von Gewerbsmännern schon gestern Vormittag große Versammlungen statt und für den Abend wurden Bürger angeworben, in den öffentlichen Sitzungen des monarchisch-konstitutionellen Vereins für religiöse Freiheit und Gesetzmäßigkeit und des Gewerbevereins zu erscheinen. Ersterer Verein schickte an diesem Abend eine Deputation an letzteren um dessen Mitglieder zur Theilnahme an einem großen Festsitze einzuladen, welcher Sr. Maj. dem König gebracht werden solle, als eine Demonstration, daß man das monarch. Prinzip nicht abgeschafft wissen wolle, wie die Kammer es in ihrer 7. Sitzung gethan habe. Der Gewerbeverein leistete jedoch dieser Einladung keine Folge.

London, 6. Februar. Die Times äußert sich über die Bertheiligung Lord Palmerstons' gegen die Angriffe Disraelis in der Adressdebatte in einer Weise, die zu Gunsten des von ihr noch vor so kurzer Zeit so hart angegriffenen Ministers einzulenken scheint. „Anklagen gegen Minister,“ sagt die Times, „lassen sich auf zweierlei Weise begegnen: entweder weist er sie zurück und bestreitet sie, oder er gibt die That-sachen zu und rechtfertigt sein Benehmen. Wir würden es für die Ehre des Landes und das Wohl der Regierung lieber sehen, wenn die Lord Palmerston zugeschriebenen Thatfachen übertrieben, als wenn die ihm untergelegten Beweggründe wahr wären. Das wenigstens bestreitet die Regierung. Die „Times“ hofft, daß die dem Parlament vorzulegenden Papiere die beruhigenden Erklärungen der Minister bestätigen würden und gibt nach den ihm bereits vorliegenden Nachweisen eine Darstellung des Verlaufs der österreichisch-lombardischen Vermittlungsverhandlungen. Demnach ging gegen Ende Mai v. J. Oesterreich

durch Baron Hummelauer England um dessen Vermittelung an und erbot sich, dem lombardisch-venetianischen Königreich unter einem österreichischen Erzherzog eine nationale und gesonderte Stellung und ein eigenes Herr zu geben, wenn der neue Staat jährlich 4 Mill. Gulden zu den Staatsausgaben beitrage und 10 Mill. Gulden von den Zinsen der Staatsschuld übernehme. Die Herzogthümer Parma und Piacenza sollten mediatifirt werden und ersteres an Oesterreich, letzteres an Piemont fallen. Da aber die englische Diplomatie damals der Meinung war, daß eine Intervention Frankreichs nur verhindert werden könne, wenn Oesterreich Italien ganz räume, so glaubte Lord Palmerston die Vermittelung unter den gegebenen Bedingungen nicht übernehmen zu können. — Den nächsten Tag kam Herr von Hummelauer mit einem neuen Vorschlage, wonach Oesterreich die Lombardei ganz freigeben und nur Venedig, als besonderen Staat konstituirt, behalten wollte. Lord Palmerston erklärte sich gern bereit, zwischen Oesterreich und seinen ordentlichen Unterthanen zu vermitteln, — von dem Einfall Sardiniens war nicht die Rede, — fürchtete aber doch, daß das Gefühl gesonderter Nationalität so lebhaft und allgemein bei den Italienern sei, daß das Verbleiben der italienischen Provinzen bei Oesterreich diesem weit mehr koste, als sie werth seien, und daß das Anerbieten, die Lombardei aufzugeben und Venedig zu behalten, zu spät komme und keinen Erfolg haben werde. Unter diesen Umständen wollte die englische Regierung eine Vermittelung, die keine Aussicht auf einen glücklichen Ausgang hatte, nicht übernehmen. Demnach stellte sie noch den Antrag, der bereits aufgegebenen Lombardei auch noch von dem venetianischen Gebiete Brescia und Rovigo hinzuzufügen. Ehe das österreichische Kabinete auf diesen neuen Antrag antworten konnte, änderten die Siege Radeky's die Sachlage der Dinge gänzlich, und der Vermittlungsplan ruhte, bis der König von Sardinien die Hilfe Frankreichs und Englands anrief.

In der Unterhausung vom 6. Februar wurde der Antrag Sir G. Grey's auf Verlängerung der Habeas-Corpus-Akte in Irland um noch 6 Monate mit 221 gegen 18 Stimmen angenommen.

Fliegende Blätter.

\* Ein Schriftsteller, dessen Buch das unverdiente Glück, mehrere Auflagen zu erleben, gehabt hatte, wagte es, über Piron zu spötteln, weil eine bessere Schrift von ihm noch auf dem Stapel lag. Piron erwiderte: „Es werden hundert Mal so viele Eischeln verzehrt als Ananas, wer aber verzehrt sie?“

\* Als ein Freund den alten Dichter Crëbillon fragte, warum er sich immer mit Hunden abgab, sagte er: „Weil ich die Menschen kennen gelernt habe.“

\* Unter den Sinngedichten des guten alten Kleist kommt auch folgendes vor:

„Was küssest Du dies Lieb, Elise? Sieh's mir wieder Und küsse mich. In mir steckt eine Sammlung Lieber!“

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

\* (Theatralisches.) Donnerstag den 15. Febr. fand im Ofner Stadttheater die Beneficevorstellung des verdienstvollen Regisseurs, Hrn. Vanini statt; Hr. V. stets bemüht dem Publicum Interessantes und Kunstvolles zu bieten, wußte auch heute ein musikalisches und choreographisches Potpourri zusammenzustellen welches besonders durch die Mitwirkung der Herren Reina, Wenzel, Stöger, Köszeghi vom ungarischen Theater, wie der Damen Galmeyer und Geissner und der graziösen Tänzerin Merzale noch interessanter wurde. — Besonders schön trug Herr Reina die große Arie des Herzogs aus „Lucretia Borgia“ vor. Hrn. Stöger's jugendlich kräftige Tenorstimme bedarf noch sehr der Ausbildung und tüchtiger Schule. — Sämmtliche Gesangs- und Tanzpièces erfreuten sich des lebhaftesten Beifalles und Hervorrufens. Dem Potpourri ging ein artiges einactiges Lustspiel voraus: „Der Einsiedler im Lerchenwalde“ von Castell, in welchem sich besonders der Beneficiant wie die H. Urban und Freumann und die Frln. Müller und Bruckbauer hervorthaten. Das Haus war in allen Räumen äußerst zahlreich besetzt.

\* Wiener Börse von 14. Februar: 3/8 Metalliques 84 3/4—84 7/8, 4/1, Metalliques 66 1/2—67, 2 1/2 Metalliques 44 1/2—44 3/4, Bankaction 1125—1130, Lose v. 1834 143—146, Lose v. 1839 40—40 1/2, Nordbahn 99 1/2—99 3/4, Mailänder 6—6 1/2, Stoggnitzer 96—96 1/2, Pesther 63—66, Livorner 64 1/2—64 3/4, Einz. Budweiser 188—190.

Bei der Josephstädter Kirche ist die große argandische Laterne — die einzige in dieser Gegend befindliche seit geraumer Zeit dienstunfähig, da die Scheiben zerbrochen sind. — Die Restitutio in integrum wäre um so wünschenswerther, da unweit der Kirche ein großer Graben existirt, dessen Umfriedung auch bei hellster Beleuchtung keine übertriebene Vorsicht befunden würde.

Dem Steuer-Amte wurden zur leichteren und prompteren Eintreibung der Contributionsgelder 4 Adjunkten mit dem jährlichen Gehalte von 560 fl. C. M. zugewiesen, und auch den übrigen bis jetzt fungirenden Steuerbeamten der Gehalt vermehrt. Man sieht auch in den anderen Städten. Kernern der Gehaltserhöhung der Beamten mit wahrer Sehnsucht entgegen. Hoffentlich wird dies zarte Sehnen baldigst gestillt werden.

Wenn alle die Bälle, deren Abhaltung wir laut öffentlichen Affichen angekündigt sehen, zahlreiche Besucher finden, so dürfte es morgen Abend recht lustig hergehen.

Gestern Morgens gegen acht Uhr zogen höchst zahlreiche Truppenmassen sammt vielem Geschütze in die unteren Kriegsgegenden (2 Bataillon Fußvold; ein Bataillon Jäger; ein Bataillon Grenadiere; eine halbe Batterie Raketen; 2 Batterien Kanonen und 2 Escadron Chevau-légers.)

Dem Vernehmen nach schreibt der „Pesther Courier“ sollen einige angesehenere Kaufleute hier ebenfalls einen Kreuzerverein bilden wollen!! — Unserem Wissen nach existirt unter den hiesigen Israeliten ein solcher Verein bereits seit dem verfloffenen Sommer, und trotz der Ungunst der Zeitumstände ist vielen Hilfsbedürftigen manche wohlthunende Spende von demselben zugeflossen. Bloß die unseligen Wirren der Jetztzeit haben einen kleinen Stillstand in dem Wirken des Vereines hervorgebracht, welcher aber hoffentlich, bei dem bekannten Wohlthätigkeitsfinn der Israeliten seine frühere Thätigkeit bald wieder gewinnen wird. Möge übrigens das angeregte Project bald realisiert werden, denn Hilfsbedürftige gibt es leider in Hülle und Fülle hier.

Wir machen auf die heutige Darstellung der Oper: „Die Ghibellinen in Pisa“ im deutschen Interimtheater die Sperrfreunde nochmals aufmerksam. Der Umstand, daß die interessante Fandichtung mehrere Jahre hindurch vom Repertoire entfernt gewesen, dürfte einen erhöhten Reiz für den Besuch bilden.

Das „Fremdenblatt“ meldet: Dem ermordeten Grafen Lamberg soll zu Pesth ein Monument errichtet werden. Bereits hat sich zur Ausführung dieser Idee ein Comité gebildet, an welchem sich sehr viele angesehenere Militär- und Civilpersonen betheiligen.

Ein Trabant begleitete unlängst ein Weib, welches einige Gulden bei sich hatte. Unterwegs war das Geld der Frau plötzlich verschwunden. Der Trabant behauptete, daß er gar kein Geld bei der Frau gesehen habe. Allein Letztere geriet auf den geschickten Einfall, dem Trabanten auf das Rathhaus zu folgen, wo er untersucht wurde, und wo man die angegebene Summe in seiner Tasche fand.

# Wegweiser und Anzeigebblatt.

39  
Zweimonatliches Abonnement Februar u. März.  
Die allgemeine  
**Oesterreichische Zeitung**  
(Hauptredakteur: **Ernst v. Schwarzer**)  
erscheint täglich z w e i m a l und zwar:

Früh ein ganzer u. Abends ein ganzer Bogen,  
(mit Ausnahme Sonntag Abends und Montag Früh).

Der Pränumerationspreis beträgt wie bisher, ungeachtet der bedeutenden Erweiterung des Blattes, für Wien viertelj. 4 fl. 30 kr., halbj. 9 fl. ganzj. 18 fl. Tägliche Postversendung viertelj. 5 fl. 30 kr., halbj. 11 fl., ganzj. 22 fl. C. M. Zweimonatlich (Februar u. März) für Wien 3 fl., mit täglicher Postversendung 3 fl. 40 kr. C. M.

Die große Verbreitung dieser politischen Zeitung spricht laut genug die Anerkennung aus, welche dem Streben der Redaktion zu Theil geworden ist, und die zahlreichen Auszüge, welche dieselbe täglich in andere Zeitschriften liefert, beweisen die Originalität, Schnelligkeit und Reichhaltigkeit ihrer Korrespondenz.

Die Redaktion ist unausgesetzt bemüht, neue, tüchtige Kräfte zu gewinnen, welche sie thätig unterstützen; sie hat ihre Korrespondenzzahl vermehrt und zwar so, daß sie künftig nicht nur Original-Korrespondenzen aus den Hauptstädten, sondern von allen anderen für die Gegenwart wichtigen Punkten der gebildeten Welt bringen wird.

Unter den zahlreich einlaufenden Briefen befinden sich fast täglich solche, die wegen Undeutlichkeit in Angabe des Wohnortes, von der Expedition dieser Zeitung nicht erledigt werden können. Wir machen auf diesen Uebelstand aufmerksam, und bitten die p. t. auswärtigen Herren Pränumeranten wiederholt, ihren Pränumerationsaufträgen jedesmal ihre genaue und deutlich geschriebene Adresse und bei minder bekannten Wohnorten die Angabe des Landeskreises und der letzten Poststation beizufügen.

Die Expedition der  
**allgem. österreich. Zeitung**  
Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.

38  
**Kundmachung.**

Die zwischen Ofen u. Pesth liegende Margaretheninsel wird sammt den darauf befindlichen Gebäuden in Pacht gegeben; die nähere Auskunft hierüber ertheilt in Ofen in der k. Burg  
**ANTON SZUBORITS,**  
Oberhofmeisteramt's = Sekretär.

35  
Einladung zur Theilnahme  
an der reich ausgestatteten und einzig jetzt bestehenden  
**großen Lotterie,**  
deren Ziehung schon

**am 14. April d. J.**

erfolgt und wobei in 2 Gewinnlotterien mittelst 20,000 Treffern in baarem Gelde  
**Gulden 200,000 Wiener Waehung**  
und 5 Stück Fünftellose der Anleihe v. Jahre 1834,  
welche bereits am 1. Februar 1 49 in der Serie gezogen und deren Haupttreffer in nächster Ziehung  
**Gulden 200,000, 35,000, 15,000, 1,000** etc.  
sind, gewonnen werden.

**Das Los kostet ohne Unterschied nur 2 fl. C. M.**

Abnehmer von 2 Losen, d. i. eines der I. und eines der II. Abtheilung spielen aber besonders begünstigt, nämlich auf beide Gewinnlotterien und können sohin im glücklichen Falle mehr wie

**Gulden 100,000 W. W. gewinnen.**

Abnehmer von 5 Losen erhalten aber noch überdies als besondere Provision 1 Los als Aufgabe. — Der billige Preis der Lose und die dargebotenen ungewöhnlich großen Vortheile dürften diese Lotterie besonders auszeichnen.

**Carl Sothen.**

k. k. Lotto-Collectant, Großtrafikant und Unternehmer dieser Lotterie, am Hof Nr. 420.

**Lose zu dieser Lotterie sind zu haben bei  
M. Lueff,**

Christophylätschen zur „Minerva.“

42  
Ang. Centr.  Eisenbahn.

**Kundmachung**  
an die Herren Aktionäre der ungarischen  
Centraleisenbahn.

Die Herren Aktionäre, welche die Einzahlung der am 2. Januar d. J. fällig gewordenen zehnten 10-prozentigen Rate bis zum 13. Februar d. J. nicht geleistet haben, werden nach Bestimmung des § 4 der Gesellschaftsstatuten aufgefordert ihrer Zahlungsverbindlichkeit binnen weiteren und letzten 6 Wochen, d. i. längstens

bis inclusive 27. März 1849,  
nachzukommen, und die betreffende Quote sammt den Verzugszinsen (und zwar vom 2. Jan. bis

Gedruckt bei Lukács und Comp.

4-4  
13. Febr. zu 4 Proz. und von dort an mit 6 Proz. gerechnet) an die Hauptkasse der Unternehmung in Wien, Hohebrücke Nr. 145, in Berlin, bei den Hrn. Hirschfeld u. Wolf oder in Leipzig, bei den Hrn. Dufour Gebr. u. Comp. zu erlegen, widrigens selbe laut § 3 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig erklärt u. die von ihnen bereits geleistete Einzahlung von 90 Proz. als Eigenthum der Gesellschaft, unter Vorbehalt der derselben zustehenden Ansprüche eingezogen werden wird.  
Prestburg, den 12. Febr. 1849.  
**Ungar. Centraleisenbahn.**

**Anzeige.**

E. Gerhard, Lehrer der engl. u. franz. Sprache, wohnt im Baumeister = Breinschen Hause Nr. 69. Ecke der Hoch u. Waigner Straße.

Jour  
alle  
„Die  
Reich  
tigke  
feres  
Deba  
lich ü  
Jude  
denke  
tate  
aller  
dies  
es is  
Jour  
dige  
klart  
direk  
recht  
geben  
nem  
verm  
Stär  
rung  
in d  
jähr  
genä  
Best  
Erf  
freih  
gege  
über  
send  
die  
lung  
dies  
hier  
eing  
deut  
Lieu  
900  
wie  
tär  
Ere  
ved  
schir  
eing  
Ital  
frei  
sch  
wer  
rück  
von  
Ha  
glan  
Bei  
leit  
Nov  
und  
Ere  
sche